

Zur Jude
1926

OTTO FLAKE

2/3 Antisemitismus und Zukunft
Der Jude 1926

Lösbar sind Probleme nur, wenn man aus der Sphäre, wo sie einander bekämpfen, heraustritt.

Der Philosoph, der Künstler, der geistige Mensch hat die Fähigkeit, sich über eine Welt zu erheben, in der alle Werte auftreten, als ob sie absolut wären, und doch nur relativ sind. Der Geist ist die einzige Norm, an der man aktuelle Erscheinungen wirklich messen kann. Der geistige Mensch lehnt Haß, Unduldsamkeit, Gewalt in jeder Form ab, nicht theoretischen Grundsätzen zu Liebe, sondern seiner Natur folgend.

Mir persönlich befiehlt meine Natur, Menschen und Einrichtungen nie summarisch zu verwerfen oder zu billigen, sondern mich vollkommen konkret zu verhalten, nämlich nur Einzelfälle zu sehen und im Einzelfall zu erklären: dieser Mensch ist mir antipathisch, zu rationalitistisch, zu laut, zu direkt, zu sinnlich, und umgekehrt. Weder antisemitisch noch philosemitisch, geniere ich mich nicht, angesichts des Menschen X. oder des Buches Y. zu denken: wenn dies jüdisch ist, so ist das Jüdische in dieser Form unangenehm, gefährlich, unrichtig.

Da ich mich also von apriorischen Urteilen frei halte, bin ich andererseits auch in der Lage, jede gute Leistung anzuerkennen. Wenn Spinoza spezifisch jüdisch ist, nun, so ist dieses Jüdische eine grandiose Sache. Ich müßte schon sehr blind sein, um nicht zu erkennen, daß die Juden wie jede Rasse in zwei extremen Typen auftreten, dem, der sich mit allen Organen an diese Welt klammert, und dem spiritualistischen. Jude und Jude, das ist verschieden wie Deutscher und Deutscher, allgemein: wie Mensch und Mensch.

In meiner geistigen Sphäre gilt daher grundsätzlich eine einzige Haltung: Gewordenes zu verstehn und die ewigere Gerechtigkeit, das Recht aller Menschen auf Anerkennung, zu proklamieren. Wenn ich den Juden als gewordenen Typ betrachte, stelle ich vielleicht fest, daß ungefähr ihnen allen jener unbefangene Mut und jene herrenhafte Ungebrochenheit abgeht, die Menschen eigen sind, deren Vorfahren Krieger, Eroberer und Gesellschaftsgestalter waren. Nun gut, dieser Charme des Freien fehlt ihnen, und es gibt Unterschiede in den Instinkten.

Aber eben dieses Schicksal verbindet mich mit ihnen, denn wir alle haben Schicksal in irgend einer Form, und der Geist ist da, um das Gewordene versöhnend im Allgemeinen aufgehen zu lassen.

Es ist unmöglich, daß ein geistiger Mensch sich künstlich verhärtet: noblesse oblige.

Das wäre also die Norm, an der Menschliches zu messen ist, und es bestünden die besten Hoffnungen, wenn die Menschen sich bereit zeigten, den Geist zum Führer zu wählen. Die Wirklichkeit zeigt ein durchaus anderes Bild. Ich will hier keine philosophische Hypothese über die Unvollendbarkeit der Ideen und des Geistes aufstellen, sondern nur behaupten, daß jene überlegene Betrachtung des jüdischen Problems ausschließlich bei den Besten zu finden ist, und daß diese Wenigen zwar vom Geschehen erlösen, aber das Geschehen selbst nicht radikal bestimmen können; in der Arena des Tuns ist der Geist nur eine Kraft unter vielen Kräften.

Kurzum, praktisch ist der Antisemitismus eine Tatsache, und es genügt nicht, sie an einer idealen Norm zu messen — man muß in die Arena selbst hinabsteigen.

Wer seine eigene Intelligenz der des Massenmenschen entgegenstellt, neigt dazu, die Macht der fixierten Instinkte zu unterschätzen. Offenbar aber ist der Antisemitismus vor allem deswegen unausrottbar, weil er sich durch Jahrhunderte hindurch so tief eingemistet hat, daß er zu einem fixierten Instinkt werden konnte. In milderer Zeiten vergessen, flammt er bei der ersten Gelegenheit wieder auf.

Instinkte auf ihre Widersprüche zu analysieren, hat keinen Zweck, Instinkte sind praktische Größen. Bis zur Aufklärung waren die Juden das Volk, das Christus gekreuzigt hat. Daß die Gestalt Christi die Idee und den Sinn verlöre, wenn er nicht von den Pharisäern getötet worden wäre, spielt dabei keine Rolle. Aber daß der Pharisäer als menschlicher Typus und der reine, vom Leiden des Volkes bewegte Mensch damals in einer unvergeßlichen Tragödie zusammenstießen, das hatte Sinn und Bedeutung. Für Pharisäer sagte man fortan Jude schlechthin, und die Juden wurden zum Symbol.

Welchen Wirklichkeitswert Symbole haben, weiß man heute: sie sind die Orte, in die sich Gefühlsströme ergießen. Die wirklichen Aussaiger des Volkes, die Fürsten, die Beamten, die Zinsklöster zu hassen, war gefährlich, aber den jüdischen Geldnehmer zu hassen, nicht. Ein unheimliches Schicksal verurteilte die Juden dazu, unter ihren Todfeinden leben zu müssen. Am erstaunlichsten dabei ist, daß die jüdischen Enklaven sich behaupten konnten, in Jahrhunderten, die keinen Ketzer duldeten. Die Zähigkeit der Juden, ihre Treue zu sich selbst imponierten nicht, sie bewiesen Verstocktheit.

Der Judenhaß ist das klassische Beispiel für einen Affekt, der historisch entstand und zum Instinkt wurde. Daß man die Juden überhaupt am Leben ließ, läßt sich nur psychologisch erklären: man war zufrieden, jemand zu haben, auf den man sich stürzen konnte; es handelte sich um eine Rollenverteilung. Vom jüdischen Standpunkt aus gesehen, zahlte man den vollen Preis für die Weigerung, sich zu assimilieren. Man zahlte vielleicht zu hoch; jede andere Rasse hätte sich wohl aufsaugen lassen.

Auf die religiös gebundene Ära folgte eine kurze Zeit, in der die Gegensätze wie alles historisch Gewordene angesichts der allgemeinen Emanzipation und der ihr adäquaten Verkündigung der reinen Ideen bedeutungslos zu werden schienen, etwa zwischen 1790 und 1870. Wenn je, dann bestand damals für die Juden die Möglichkeit, in ihren „Gastgebern“ aufzugehen, im Zeitalter der Menschenrechte, des Liberalismus und des Freisinns. Jedoch, der eigentliche Herd, das Ostjudentum, lag politisch außerhalb dieser Sphäre, und in ihr selbst vollzog sich sehr rasch etwas ganz Erstaunliches: die Bewußtwerdung der Gegensätze.

Man hatte die Freiheit errungen, man dachte nicht mehr gebunden; aber statt universale Formen für die Beziehung der Menschen und Völker zu finden, wie noch die deutsche Klassik forderte, verdeutlichte man die gewordenen Formen einerseits, arbeitete ihren latenten Gegensatz andererseits heraus. Besitzer der Produktionsmittel und Sklaven, Nationen, Klassen, Parteien, Stände, Gebildete und Ungebildete, das alles ordnete sich im 19. Jahrhundert auseinander, organisierte sich, marschierte gegen einander auf. So tröstlos wirkte sich die Freiheit aus; sie machte bewußt, sie steigerte die egoistische Energie, und alles im Dienst der historischen, organisch gewordenen Charaktere — ein Vorgang von beispielloser Tragik, der das Problem Mensch hoffnungslos macht. So bewußt, so haßerfüllt, standen sich politische und soziale Gegensätze nie gegenüber.

Entsprechend die Haltung der Juden. Auch sie wurden bewußt, das heißt auf sich verwiesen und dem Gegner entgegengestellt. Von Assimilierung ist ernsthaft nicht mehr die Rede. Die Juden erkannten, was es heißt, unter organisierten Nationen Nation ohne eigene Heimat zu sein: der Zionismus entstand und hat eine Art Verwirklichung erfahren, die ihren Wert besitzt, ohne das ganze komplizierte Problem lösen zu können. Palästina ist zu klein, es liegt an einer der gefährlichsten Stellen der Erde, es ist von Arabern bewohnt, in den Händen der Engländer und durch Gegensätze so bunt gesprenkelt wie eine Briefmarkensammlung.

Vor allem löst der neue Staat nicht die Probleme der westeuropäischen Juden, derer, die zugleich deutsch usw. verwurzelt sind und universal, nämlich übernational und rein menschlich denken. Schon das ist ein Gegensatz, kein absoluter, aber heute so gut wie ein absoluter. Ihn zu lösen, wäre möglich, wenn man die Lösung reifen lassen könnte. Wer universal denkt, für den ist die Nation ein Unterbegriff, das Menschliche ein Oberbegriff. Bei einiger Vernunft wären beide Haltungen vereinbar.

Universal denkende Deutsche usw. sind in derselben Lage wie diese Juden. Sie verbieten sich den Nationalismus, sie setzen die Ideen über die Verhältnisse, sie sind „europäisch“, oder sozialistisch, oder religiös schlechthin, oder was sonst immer, und damit setzen sie sich in den radikalsten Gegensatz zu allem, was ist. Von ihnen, den Geistigen aus gesehen, ergeben sich also für die Beurteilung der jüdischen Situation folgende Normen:

1. Billigung des Zionismus, ohne Überschätzung seines praktischen Wertes.
2. Billigung aller Mittel, durch die die Juden ihren Willen zur Selbstbehauptung disziplinieren, zum Beispiel Durchforschung der jüdischen Geistigkeit. Denn dieser Wille dient einem Recht; Selbstbehauptung ist ein Recht.
3. Bewußtmachung eines Schicksals. Man kann leben, auch wenn Idee und Wirklichkeit nicht zusammenfallen. Die Theorie der Gastnation ist Unsinn, wenn man damit anerkennen wollte, daß man nur geduldet sei. Es ist freilich besser, eigene Nation auf eigenem Boden zu sein, aber das Mögliche bestimmt die Haltung. Da man in der Diaspora wohnt, gilt das rein menschliche Recht. Man muß den Antisemitismus in die Rechnung stellen und ihn bekämpfen.

Die Situation bleibt seltsam genug. Dadurch, daß die Juden, die in Westeuropa wohnen, ihrer selber bewußt werden und sich wie alle Welt organisieren, geben sie die These auf, nur Deutsche usw. zu sein. Im werktätigen Leben spielt das keine große Rolle; sie sind Bürger, die ihre Rechte durch Pflichten erkaufen. Aber im Politischen und Geistigen spielt es eine Rolle.

Es ist zwar lächerlich, zu bezweifeln, daß ein Jude ebenso treu und gut die Geschäfte führen wird wie der Sohn eines Deutschen von 1848 in Amerika oder der Nachkomme eines Hugenotten in Deutschland. Aber in antisemitischen Ländern wird sich nicht sobald das Auftreten Rathenaus wiederholen, und praktisch werden die Juden in die Parteien mit übernationalem Charakter gedrängt. Folge: Vorwurf der Vaterlandslosigkeit, Anweisung: tun, was man für recht hält.

Geistig ist der Konflikt sozusagen chronisch akut. Man ist Deutscher und fühlt sich doch als etwas anderes. Liebermann oder einem Musiker kann das gleich sein; in den eigentlichen Künsten treten Ideen nicht als solche auf, als Künstler ist man ohne weiteres übernational. Aber wie verhält es sich mit denen, die zur Literatur gehören? Hier muß man heute fragen: zur deutschen? Zur jüdischen? Zur jüdischen deutscher Sprache? Zur deutschen jüdischer Nation?

Noch vor zwanzig Jahren wäre es niemand eingefallen, einen Unterschied zu machen zwischen dem Roman eines Juden und dem eines Deutschen. Heute ist ein so großer Teil der Produktion „in jüdischen Händen“, daß ein Literaturhistoriker tatsächlich in Verlegenheit kommt, ob er ignorieren oder benennen soll. Solange die Juden selbst es ablehnten, Spezies für sich zu sein, gab es nur deutsche Literatur. Heute interessiert zum Beispiel auch mich, der jenseits von Für und Wider steht, die Abstammung.

In einem wohlzuverstehenden Sinn gesagt: ein gutes Buch von einem Nichtjuden ist national bedeutsamer als das eines Juden. Sollte es nicht wahr sein, daß ein reaktionäres Buch eines Juden ein Skandal ist? Tue ich R. Borchardt Unrecht, wenn ich fühle, daß sein Feudalismus, sein Dichten im Geist Dantes und der christlich germanischen Empfindungen nicht denselben Wert hat wie die gleiche Haltung bei einem Nichtjuden, ja daß diese Mimikry, diese Nachahmung mir unsympathisch ist? Wie kommt gerade er dazu, den Leuten zu empfehlen, daß sie nichts mehr nach der Klassik lesen sollen, natürlich ausgenommen Borchardt?

Kann ein jüdischer Verwalter des Geistes anders als emanzipatorisch denken? Gewiß nicht, seiner Situation und seiner Pflicht nach. Wenn man die Sprache und die Literatur als Mittel ansieht, Menschlichkeit schlechthin darzustellen, dann kann ich allerdings von der Abstammung absehen. Dann ist Deutsch einfach eine Kultursprache, und die deutsche Literatur ein Reich des Geistes als solches, aber keine Nationalliteratur mehr.

In dieser höheren Möglichkeit allein verschwindet der Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden. Also tut man gut, die Betonung des Jüdischen nicht zu übertreiben. Sie hat Wert als Mittel zur Stärkung der Widerstandskraft, aber nicht als Selbstzweck. Nach meiner Meinung ist für ein Diasporavolk die gegebene adäquate Haltung der Dienst an den übernationalen Ideen und an der Menschlichkeit oder Menschheit. Spezifisch nationale Stile und Ideen sollte es vermeiden.

Was ich hier Menschlichkeit oder Menschheit nenne, ist kein Verlegenheitswort. Es gibt eine Zukunft, die über das Nationale hinausführt. Die Zeit der Nationalliteraturen ist vorüber; wozu also den Ehrgeiz haben, so zu schreiben, daß man für so original deutsch wie Kleist oder Stifter oder Keller gehalten wird? Wassermanns Konflikt als Deutscher und Jude ist persönlich echt, also für Wassermann unlösbar. Aber er erschöpft das Mögliche keineswegs; das Mögliche liegt im Jenseits dieses Konfliktes.

Man muß nicht um jeden Preis deutsch sein wollen, wenn man schließlich doch nicht deutsch ist — man muß den Schritt über die Grenze wagen. Man muß die Zukunft formen und keine unglückliche Liebe zur Gastnation pflegen. Man muß erklären: das alles, was heute noch für so wichtig gilt, ist nicht so wichtig; nur nicht nachahmen, umwerben und cachieren. Daß man die deutsche Sprache benutzt, gibt denen, die sie als ein ererbtes Gut betrachten, nicht das Recht, Bedingungen zu stellen. Zuletzt ist die Sprache ein Gebrauchsmittel, und nicht mehr.

5. Ziele frei

Dem Antisemitismus bestreiten, daß es eine jüdische Art und einen jüdischen Geist gibt, daß also der Jude tatsächlich etwas anderes als der Autochthone ist, mit dem er die nationale Vergangenheit nicht teilt, kann nicht mehr als erlaubt gelten. Gäbe es überhaupt kein anderes Verhalten zum Leben als das nationale, dann wäre der Fall für die Juden hoffnungslos. Alle Versuche, diese Andersartigkeit zu leugnen und aus der Welt zu schaffen, mißlingen und werden mißlingen.

Was folgt daraus? Daß man auf das Glück der Identität verzichtet. Die Juden haben nie etwas anderes als die Nichtidentität gekannt. Die vernünftige Lösung bestände natürlich darin, daß sie als Bürger unbefangen mit Bürgern verkehrten und in demselben Sinn Leute anderer Art unter Deutschen wären wie naturalisierte Deutsche in Amerika. Auf die Dauer, nach ein paar Generationen, würden sie sich vollständig nationalisieren. Aber da man sie daran gehindert hat, und da dieser Fehler nicht mehr gut zu machen ist, so bleibt den Juden nichts übrig, als entweder sich abzufinden oder eben jener Zukunft entgegenzuleben.

Daß sie bei der zweiten Haltung dem Vorwurf, zersetzend zu wirken, noch mehr ausgeliefert sein werden, ist klar. Erst züchtet man den Radikalismus, dann macht man ein Verbrechen daraus; darin besteht ja das jüdische Schicksal.

Immerhin ist der Dienst an einer künftigen, übernationalen Gesellschaft nicht ohne weiteres Radikalismus. Dieser Dienst kann auch darin bestehen, daß man die Idee der Menschlichkeit mit Vorstellungen füllt. Es handelt sich für jeden Juden ja darum, seine gegenwärtige Lage innerlich, seelisch, geistig so zu erweitern, daß er nicht verzweifelt, daß er das Leben ertragen kann. Sicher gibt es keine zweite Rasse, in der jeder Einzelne so mitleidlos gezwungen wird, sich durch Überlegenheit zu behaupten — durch Überlegenheit und durch Überlegung. Er muß sich eine Zuflucht schaffen, in der er Kraft schöpft, mit dem Schicksal seiner Rasse fertig wird, den Haß auf seine Peiniger zügelt und ihn irgendwie ins Positive wendet, in die persönliche Zähigkeit (die den Typus nicht verschönert) oder in universale Ideen.

Man sollte meinen, daß das Gefühl, unter Barbaren, genauer, unter Menschen zu leben, die dem Juden ihre barbarische Seite zeigen, die grandiosesten Zürner und Bekenner hervorbringen müßte. Aber hier hemmt ohne Zweifel das Bewußtsein der verweigerten Legitimität. Der Unterdrückte, der Liebe und Gleichheit verkündet, greift nicht durch, denn seiner Situation können gar keine anderen Prinzipien entspringen. Daß die Ideenwahl, die der Jude trifft, ohne weiteres aus dem Ghetto abgeleitet wird, gehört zur jüdischen Tragik. Eben deswegen ist ihre Lage nicht nur ihre Angelegenheit, sondern die des Geistes überhaupt.

Wo Geist auftritt, kann er nicht am Antisemitismus vorübergehn; er muß sich mit ihm befassen. Die geistigste Rasse wird künstlich in den Intellektualismus gedrängt, für mich hauptsächlich deswegen, weil man ihr nicht erlaubt, für alle, sondern nur für sich zu sprechen. Es genügt nicht, wenn die nichtjüdischen Geistigen sich des Antisemitismus enthalten; sie müssen ihn zurückweisen. Man weist ihn nicht zurück, indem man etwa philosemitisch wird und Prinzip gegen Prinzip ausspielt, sondern indem man die allgemeinen Aussagen durch ganz präzise ersetzt. Die präzise Aussage oder Haltung besteht darin, stets nur den Einzelmenschen zu beurteilen.

Erschwert wird diese Maxime durch das, was man das Prononzierte des jüdischen Habitus nennt. Wendet man sich dieser Tatsache zu, so beginnt alsbald der ganze tragische Ablauf von Ursache und Wirkung von neuem. Der Araber, der Spanier, jeder andere haben ebenfalls ihren prononzierten Habitus; aber er gilt als rassig, vom Leben in der Natur, vom Krieg, von Ideen der Freiheit und des Stolzes geformt. Der jüdische Habitus weckt Vorstellungen von niederen Lebensbedingungen, sein Träger wird verantwortlich gemacht

für das, was seine Rasse erlitten hat. Der Fluch wirkt fort; es ist tatsächlich, als könne der Jude aus dem Bann, der um ihn gezogen ist, nicht heraustreten. Jedenfalls kann er diesen Bann sehr schwer brechen. Auch hier hilft nur die Verweisung auf die Zukunft weiter; Freiheit, Bewußtseinssteigerung und Mutationsmöglichkeit sind eines.

In diesem Zusammenhang sei auch der Methode gedacht, wie im neuen Rußland das jüdische Problem behandelt wird. Man unterdrückt dort die Pflege der jüdischen Eigenart, man zwingt die Juden, im Größeren aufzugehen. Ich persönlich finde, daß man logisch vorgeht. Die Nichtanerkennung des spezifisch Jüdischen ist in Rußland so gegeben wie bei uns die Selbstbesinnung der Juden, die auch nur ein Zwang ist. Die Norm heißt: Gleichberechtigung; das Ziel: volle, legitime Nutzbarmachung der Kräfte; danach richten sich die lokal bedingten Methoden.

OSCAR A. H. SCHMITZ

Wünschenswerte und nicht wünschenswerte Juden

„Für mich bedeutet Judentum Anteil an einem uralten Blut, das, während die Germanen noch auf Bärenhäuten lagen, die babylonische, persische, ägyptische, antike und arabische Kultur miterlebt hat und bei mir einmündete in einen andern Strom reinen Ariertums. So mußte ich das Fremde aufnehmen mit der ganzen Tiefe eines deutschen Gemüts, während mich ein kritischer, alter Verstand immer mehr von den Illusionen befreite, denen sich Deutsche so leicht über sich selbst hingeben.“

O. A. H. Schmitz, Geister des Hauses, Jugenderinnerungen *)

In diesem Titel möge man kein pharisäisches Richtenwollen sehen. Man kann gerade so gut über wünschenswerte und nicht wünschenswerte Arier oder Christen sprechen. Dies vorausgeschickt, wird jeder Jude das Vorhandensein nicht wünschenswerter Volks- oder Glaubensgenossen zugeben. Da es vorwiegend diese sind, die dem Gegner Argumente liefern, so wie sich während des Weltkriegs naturgemäß die Feinde Deutschlands in ihren missverständlichen Anklagen zum Teil auf wirkliche deutsche Fehler stützten, muß bei der Erörterung von Judentum und Antisemitismus frei von jüdischen Fehlern gesprochen werden dürfen. Das Urteil, das in diesem Titel liegt, ist also nicht das eines Richters, sondern nur ein logisches, Tatbestände unterscheidendes.

Des Rassenantisemitismus wird man mich trotz meiner Kritik des Judentums nicht bezichtigen dürfen, denn abgesehen davon, daß ich in meiner Nachkriegsbroschüre: „Das rätselhafte Deutschland“ *)

*) Verlag Georg Müller, München.